



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Student von Prag

eine Geschichte aus dem 16ten Jahrhundert

Leibrock, August

Kapitel

urn:nbn:de:hbz:466:1-36964

Es war ein schwüler Juni-Morgen. In den Gärten dufteten die Rosen, der Jasmin und der Flieder, die ganze Atmosphäre war mit aromatischen Düften durchweht, und auf der Wiese lag ein leichter Morgennebel, der Vorbote eines am Abend desselben Tags zu erwartenden Gewitters. Wie ein Trauerzug, ging der Zug der Grafen von Schlick, dem noch einige junge Herren und ihre Diener folgten, dem Bestimmungsorte zu. Wenn die muthigsten Kofse, mit einem schwarzen Tuche behangen, vor einen Leichenwagen gespannt werden, so ist es sonderbar anzusehen, wie diese muthigen Thiere, als wüßten sie, daß sie heute eine ungewöhnliche

Fast hinter sich hätten, mit niederhängendem Kopfe in langsamen Schritt dahin gehen; gerade so war an diesem Morgen das sonst so muthige, stets wiehernde Roß des ältesten Grafen von Schlick anzusehen. Der jüngere Schlick, der zur Linken seines älteren Bruders ritt, warf von Zeit zu Zeit einen zaghaften Blick auf seinen Bruder, und es schien als ob die Reue in seinen Gesichtszügen sichtbar sei; denn nur er, er allein war die Veranlassung dieses Duells, doch nicht etwa darum, um das Lebensende seines Bruders bald herbei zu führen, sondern nur um die ausgesprochene Rache seines längst verstorbenen Vaters an dem Geschlecht der Windsheime in Vollzug zu bringen.

Wir haben die Gefühle und Empfindungen des Junker von Windsheim in der verflorbenen Nacht und am frühen Morgen schon auf den früheren Seiten mitgetheilt, sie waren eben auch nicht die muthigsten zu nennen, dennoch war es ganz anders, als er den jungen lebenswürdigen Grafen von Reineck auf seinem muthigen Rosse erblickte, der ihm schützend zur Seite stehen wollte, und noch anders war es,

als dieser ihm zuflüsterte: Ihr habt an diesem Morgen eine frühere Schuld eures Vaters abzubüßen, drum verzagt nicht, Gott ist gerecht! er wird Euch Muth und Kraft verleihen.

Windsheim sah groß auf, er verstand diese Worte nicht, allein es fehlte an Zeit und Gelegenheit, sich gegenseitig darüber zu verständigen, denn bald war der Ort erreicht, wo das Blut des Einen oder des Andern, oder vielleicht Beider fließen sollte.

Als der Ort erreicht war, und die feindlichen Parteien sich gegenseitig stumm begrüßt hatten, maß Graf Schlick der jüngere und Graf Reineck das Ziel ab und wiesen jedem der Kämpfenden seine Stellung an.

Die Schwerter, mit denen man in jener Zeit focht, hatten nicht voll vier Fuß Länge. Underthalf Fuß von oben herab, hatten sie einen stumpfen Rücken, die übrige Länge bis auf die äußerste Spitze war dann scharf, und waren sie also in gerader Länge zum Hieb und Stich zu gebrauchen.

Ihr habt es so gewollt, Graf Schlick, sagte Windsheim, sich auf die Mensur stellend,

wenn das Schicksal gerecht ist, so wird es mir den Sieg über Euch verleihen, und möchtet Ihr dann zu spät diesen Schritt bereuen.

Behaltet Eure Bemerkungen für Euch, Herr von Windsheim, entgegnete Graf Schlick, es beginne und entscheide der Kampf. — Und er begann.

Mehrere Gänge machten die beiden Streiter nach allen Regeln der Kunst; da aber Beide gleich geübt darin waren, so daß der Kampf lange hindauern und am Ende sogar unentschieden sein konnte, so nahm Graf Schlick eine andere Stellung an, die für Windsheim hätte gefährlich werden können, allein er erkannte seines Gegners Absicht, und diese war so schlau, böshast dürfte man sie nennen. Beide hatten bisher gehauen, und wenn auch Schlick von der Jugendkraft seines Gegners überwältigt, einige Male gewankt hatte, so war er doch nicht gewichen. In einem unerwarteten Augenblick erlaubte sich Schlick einen nicht regelrechten Stich auf die Brust seines Gegners, der unfehlbar sein Herz würde getroffen haben, wenn ihn Windsheim nicht glücklich ausparirt hätte.

Der Graf von Reineck, der die Ungerechtigkeit dieses Kampfes sah und sich als Sekundant ins Mittel legen wollte, kam um eine Sekunde zu spät, Windsheim hatte dasselbe Manöver gemacht, und von einem kräftigen Stoße in die Brust getroffen, taumelte Schlick und sank dann rücklings zu Boden; aber in demselben Augenblicke taumelte auch Windsheim, er stützte sich zwar auf sein Schwert, würde aber unfehlbar zu Boden gesunken sein, hätte ihn nicht Graf Reineck in seinen Armen aufgefangen.

Während dieses Kampfes hatte in einiger Entfernung ein Mann gestanden, der, obgleich ihn Niemand kannte, den lebhaftesten Antheil an demselben genommen hatte. Als der Graf von Schlick taumelte und sank, hatte er unwillkürlich in die Hände geklatscht, als er aber auch den Herrn von Windsheim sinken sah, machte er eine Bemerkung des Bedauerns mit seinen Schultern und entfernte sich dann rasch. Aller Wahrscheinlichkeit nach war er ein von der Reichsgräfin dazu beauftragter Zuschauer und Berichtserstatter gewesen.

Nach dem Urtheile der beiden Wundärzte,

die sogleich herbeieilten, wurde die Wunde in der linken Brusthöhle des Grafen von Schlick für lebensgefährlich erklärt, die Wunde des Junfer von Windsheim dagegen, die er unbegreiflicher Weise in demselben Augenblicke mit der äußersten Spitze des Schwertes erhalten, und die nur eine Arterie am Halse verletzt hatte, wurde für leicht und bald heilbar erklärt.

Das Schicksal war hier gerecht gewesen, es hatte dem Schuldigen die wohlverdiente Strafe zugesügt. Noch vier Wochen hatte Schlick unter unsäglichen Schmerzen zu leiden, eine unaufhörliche Eiterung seiner Wunde zehrte nach und nach seine Kräfte auf, mehr jedoch zehrte ein anderer Schmerz an seinem Leben. Er fühlte die Ungerechtigkeit, die ihn, von seinem jüngern Bruder dazu angetrieben, verleitet hatte, dazu gesellen sich auf dem langen Schmerzenslager aber auch noch andere Gedanken: er glaubte, daß er seinem habfüchtigen Bruder zu lange lebe, daß dieser vielleicht glaube, er könne sich wohl gar noch verheirathen, und ihm dadurch sein Vermögen entzogen werden. Diese Gedanken gaben sich bei den zunehmenden Schmerzen und der

zuverlässigen Aussicht auf eine baldige Auflösung oft in heftigen Ausdrücken und bittern Vorwürfen gegen seinen Bruder kund, und als endlich die Stunde schlug, wo er seinen letzten Schmerzenslaut aushauchte, da schwur der zurückgebliebene den beiden noch lebenden Windsheim's, Vater und Sohn ewige, unversöhnliche Rache.

Der Junker von Windsheim hatte zu Heilung seiner Wunde fast eben so lange Zeit bedurft. An dem Morgen, wo die Leiche des Grafen von Schlick feierlich, wie es seinem hohen Stande zukam, beerdigt wurde machte er den ersten Spazierritt in der freien Luft. Obgleich weit von dem Schauplatze des Leichenbegängnisses entfernt, machte doch das dumpfe Trauergeläut einen tiefen melancholischen Eindruck auf sein treues redliches Gemüth, er wünschte unter diesen Umständen Prag nie gesehen zu haben, und beschloß, zu diesem Zweck nie wieder das Schwert in die Hand zu nehmen.

Ob es in seiner Macht stand, diesen Beschluß auszuführen? — die Zukunft wird es uns lehren.